Jeder Mensch muss ein Ziel haben

Eine Kurzgeschichte von Heinz KÃ¤singer

Am zweiten Tag seines Martyriums begann Tom zu schwimmen. Am Vortag war er von einem StrÃ¶mungstauchgang hoch gekommen und das Taucherschiff war weg. Zuerst bekam er einen Schreck, dann blies er eine grell gefÃ¤rbte Signalboje auf, lieÃŸ sich treiben und hoffte, dass der Skipper ihn finden wÃ¼rde. Im Verlauf der kommenden Stunden dachte Tom an nichts Besonderes. Aber er wurde langsam nervÃ¶s und, als der Hunger kam, wÃ¼tend.

Am Nachmittag verlieÃŸ ihn vorÃ¼bergehend die Hoffnung. Doch als er RotorgerÃ¤usche hÃ¶rte, wusste er, dass man nach ihm suchte. Obwohl der Hubschrauber viel zu weit weg war, wedelte er mit seiner Boje, die, wie peinlich, einem Riesenpenis glich, in der Luft herum. Die Stunden zogen sich quÃ¤lend. Zwar hing er in seiner Tarierweste sicher im Wasser aber die Angst kam wie ein DÃ¤mon als die Hitze ihm zusetzte. Tom tauchte immer Ã¶fters seinen dunklen Lockenkopf ins Wasser, um sich KÃ¼hlung zu verschaffen.

PlÃ¶tzlich kam der Durst. Nur kein Salzwasser trinken, das wÃ¼rde die Situation noch verschlimmern.

Gegen Abend dachte er an seine Freundin und zum ersten Mal an diesem Tag verzweifelte er so, dass ihm die TrÃ¤nen kamen. Dann wurde es Nacht. Es sollte die lÃ¤ngste seines Lebens werden.

Als Mitternacht durch war, versuchte sich Tom an alles zu erinnern, was er jemals Ã¼ber das Ãœberleben in extremen Situationen gehÃ¶rt hatte und fand, dass ihm alles nichts nutzte. Doch gegen Morgen kam ihm ein Gedanke, eher philosophisch als praktisch. Im Deutschunterricht hatten sie in seiner Klasse einmal eine Geschichte von Saint-Exupery gelesen. Der Pilot war in der Sahara abgestÃ¼rzt und versuchte ans Meer zu gelangen. Warum tat er das? An der KÃ¼ste stieÃŸen in diesen Breiten doch nur zwei WÃ¼sten zusammen. Der Lehrer erklÃ¤rte, dass der Mensch ein Ziel haben muss. Da begann Tom zu schwimmen.

Er wusste, dass die KÃ¼ste im Westen lag und sah, dass sich die Nacht Ã¼ber seiner linken Schulter schon lichtete. Also drehte er sich Richtung Dunkelheit und paddelte los. Seine TauchausrÃ¼stung war etwas sperrig, aber bis jetzt hatte die Tarierweste ihn sicher Ã¼ber Wasser gehalten. Der Hersteller garantierte eine ohnmachtssichere Lage und falls er ins Koma fallen sollte, wÃ¼rde er wenigstens atmen kÃ¶nnen bis man ihn fand.

Der Tag kam schnell herauf. Der Durst war jetzt unertrÃ¤glich. Tom wollte mit Macht aus dem Meer trinken, aber er schaffte es, sich zurÃ¼ckzuhalten. Er hatte durch seinen Entschluss zu kÃ¤mpfen neuen Mut gefasst. SpÃ¤ter verkrampften die Beine. Er sah auf seine Uhr und drehte sich auf den RÃ¼cken. Ab jetzt wechselte Tom alle fÃ¼nf Minuten die Lage. Am Ende des

Tages war er am Ende seiner KrÃ¤fte. Der Wille war gebrochen. Wenn er nur sterben kÃ¶nnte.

Doch der Gedanke an den Tod forderte Tom noch einmal heraus.
Er schwamm weiter. Am schrecklichsten war der Durst. Er nahm einen Schluck Meerwasser und fÃ¼hlte sich sofort besser. Noch einer. Schwimmen, nur schwimmen. Gegen Morgen meinte Tom, fern im Westen Lichter zu sehen. Ja! Er nahm noch einen Schluck Salzwasser und paddelte weiter. Tom hatte Kopfweh, ihm war schwindlig, alle Muskeln waren verkrampft, er kotzte das Meerwasser aus. In Sichtweite der KÃ¼ste versagte sein KÃ¶rper den Dienst. Tom knickte ein.

â€žEr ist es!â€œ, rief der Mann vom Rettungsdienst seinen Kameraden auf dem Hotelsteg zu. â€žEr ist tot.â€œ Die MÃ¤nner zogen den leblosen KÃ¶rper aus dem Wasser.

â€žVerdammtâ€œ, sagte ein anderer. â€žHat schon wieder einer zu lange gewartet, bis er geschwommen ist. WÃ¤r er direkt vom Tauchplatz los, hÃ¤tte er es am Abend geschafft gehabt.â€œ